

An anatomical drawing of a male figure, likely a study by Leonardo da Vinci, showing the musculature of the torso and legs. The figure is standing, facing forward, with arms slightly away from the body. The drawing is rendered in a reddish-brown ink on aged paper.

Boris von Brauchitsch

DAS LEBEN DES
LEONARDO
DA VINCI

it

Biografie

Leonardo da Vinci gilt als die perfekte Verkörperung des *uomo universale* der Renaissance, als herausragender Repräsentant einer widersprüchlichen Epoche. Seine Faszination ist bis heute ungebrochen.

Immer wieder wurden Versuche unternommen, sein Werk auf dem jeweils neuesten Stand der Reproduktionstechnik zu dokumentieren und in opulenten Folianten zu präsentieren. Dabei vertiefte und verstieg man sich allerdings in immer speziellere Detailfragen, in Zuschreibungen und Abschreibungen, in Umdeutungen und Mystifizierungen.

Boris von Brauchitsch sichtet anlässlich des 500. Todestags Leonardos den aktuellen Stand der Forschung, filtert bemerkenswerte Thesen heraus und fasst dies alles in einer handlichen und überschaubaren Biographie zusammen, die ebenso prägnant wie differenziert dessen Werdegang und seine Bedeutung als Künstler und Forscher auf den Punkt bringt.

Boris von Brauchitsch, geboren 1963 in Aachen, studierte Kunstgeschichte in Frankfurt a. M., Bonn und Berlin und promovierte über Fotografiegeschichte. In seinen Biographien fokussiert er herausragende Künstlerpersönlichkeiten (Caravaggio, Michelangelo, Gabriele Münter u.a.) und legt in seinen Schriften besonderes Augenmerk auf die Geschichte der Fotografie und der klassischen Moderne. Er arbeitet als Kurator, Autor und Fotograf und lebt in Berlin.

insel taschenbuch 4703
Boris von Brauchitsch
Das Leben des Leonardo da Vinci





BORIS VON BRAUCHITSCH

DAS LEBEN DES
LEONARDO
DA VINCI

Eine Biographie

INSEL VERLAG

Abb.1, Seite 4: Porträt Leonardos von der Hand eines seiner Mitarbeiter
(Francesco Melzi?), 1515-18, Royal Library, Windsor Castle

Erste Auflage 2019

insel taschenbuch 4703

Originalausgabe

© Insel Verlag Berlin 2019

Quellennachweise zu dieser Ausgabe am Schluss des Bandes

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des

öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung

durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form

(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)

ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert

oder unter Verwendung elektronischer Systeme

verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Umschlag: Rothfos & Gabler, Hamburg

Umschlagabbildung: Leonardo da Vinci, Studie eines

nackten Mannes in Frontalansicht, 1504-06

Foto: Bridgeman Images, Berlin

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-36403-0

INHALT

- Mensch und Mythos 9
- Kindheit in Vinci (1452-1469) 19
- Florentiner Verhältnisse (1469-1478) 25
- EXKURS*: Ginevra de' Benci und andere Damen 34
- Eigene Wege (1478-1482) 41
- Das unstete Genie oder Weniger ist mehr 50
- Ingenieur und Entertainer: In den Diensten der Sforza
(1482-1490) 56
- EXKURS*: Der Sinn fürs Geschäft: Die doppelte Felsgrotte 64
- Ein Dasein zwischen Hochzeiten und Leichen (1490-1494) 71
- EXKURS*: Legendäres Verschwinden: Das *Letzte Abendmahl* 81
- Umbruch und Aufbruch in Mailand (1494-1499) 86
- EXKURS*: Zwei Mütter 89
- Unterwegs ins Ungewisse (1499-1503) 94
- Selbstgespräche eines Zweiflers 105
- Florenz unter neuen Vorzeichen (1503-1504) 114
- EXKURS*: Die *Schlacht von Anghiari* 120
- »Mit einem Schlag wurde das Wetter schlecht«:
 Letzte Jahre in Florenz (1504-1507) 124
- EXKURS*: Ewiges Lächeln: Die *Mona Lisa* 132
- Ein willkommenes Angebot: Unter französischer Flagge in
 Mailand (1507-1512) 142
- Die Versuchung des Vatikan (1512-1516) 147
- Am Anfang war der Punkt: Der *Traktat über die Malerei* 155
- Abschied von Italien (1516-1519) 164
- Fünfhundert Jahre ohne Leonardo 173
- Sigmund Freuds Debakel: »Ich bin sonst ganz Leonardo.« 184

Phantastische Gebilde	190
Botschafter im Dienst aller Ideologien?	198
Alles in Bewegung	207
Image und Mythenbildung. Leonardo in Film und Literatur	212
Anhang	227
Zeittafel	229
Register der abgebildeten Werke Leonardos	233
Register der abgebildeten Werke anderer Künstler	235
Bibliographie	237
Anmerkungen	247
Bildnachweis	252

MENSCH UND MYTHOS

Leonardo da Vinci gilt als die perfekte Verkörperung des *uomo universale* der Renaissance, als herausragender Repräsentant einer widersprüchlichen Epoche voller Entdeckungen, beflügelt von dem Wunsch einer Verschmelzung und Versöhnung zwischen antikem Gedankengut und christlich geprägter Gegenwart. Überkommenes Wissen infrage zu stellen und die Welt neu zu denken schienen dafür die Voraussetzungen, doch wie stets bei neuen Impulsen gab es auch hier starke Gegenströmungen, die das freie Denken zu beschneiden suchten und in Absolutismus und Inquisition gipfelten.

Neugierig forschend, handwerklich geschult und physisch attraktiv, setzte sich Leonardo exzentrisch über Traditionen und Bildungskonventionen hinweg, skizzierte lieber mechanische Geräte und Strömungen des Wassers, als Latein oder die Grundrechenarten zu lernen, und entwickelte zugleich einen eigenwilligen Umgang mit den Mächtigen seiner Zeit.

Wollte man Technik, Anatomie, Malerei, Naturstudien, Philosophie, Design, Musik, Skulptur, Literatur und Architektur im Werk Leonardos auseinanderdividieren, so würde man ihm Unrecht tun, denn niemand beschäftigte sich umfassender mit all diesen Gebieten zugleich, und niemand bezog sie experimenteller aufeinander. Im Selbstverständnis Leonardos waren all jene Gebiete jedoch lediglich Facetten eines echten Künstlers, der »universal« zu sein hatte, um seinem Status als göttlicher Schöpfer gerecht zu werden. Überall harrten Aufgaben, die gelöst werden wollten: von den Dekorationen für eine Hochzeit bis zum Transport eines ganzen Sakralbaus, vom Helikopter bis zur Quadratur des Kreises.

Gelegentlich forschte er mit Erfolg, oft jedoch auch mit durchschlagendem Misserfolg. Ergebnisorientiert war seine Arbeit nicht, weshalb man Leonardo auch als großen Gescheiterten betrachten könnte.

So ist auch das, was von Leonardos malerischem Werk geblieben ist, überschaubar. Und dennoch lebt er im Bewusstsein der Nachwelt vor allem als Maler fort, als Schöpfer der zwei – zu Recht oder zu Unrecht – berühmtesten Bilder der Kunstgeschichte, des *Letzten Abendmahls* in Mailand und der *Mona Lisa* in Paris. Einigermaßen unstrittig zugeschrieben werden ihm zudem eine Handvoll Madonnen, zwei Heiligenbilder und ein halbes Dutzend Porträts. Ferner existieren neben zahlreichen anatomischen und technischen Zeichnungen noch zwei gezeichnete Porträts und der Karton für eine *Anna Selbdritt*, ausgeführt in Kreide auf Papier. Viel ist das nicht, aber es genügte, um seinen Mythos zu begründen und zu den wildesten Spekulationen und Verschwörungstheorien einzuladen.

Der überwiegende Teil seiner Zeichnungen belegt Leonardos unstillbaren Forscherdrang und seine ununterbrochene Selbstvergewisserung. Zeichnend lernen und verstehen, das war von jungen Jahren an eine seiner wesentlichen Strategien zur Aneignung der Welt. Dabei ist das besondere Charakteristikum von Leonardos Persönlichkeit seine Offenheit und Unvoreingenommenheit gegenüber allen Phänomenen und Stilen. Seine Talente waren vielfältiger als die Raffaels, seine künstlerischen Urteile weniger apodiktisch als die Michelangelos (1475-1564). Für ihn war es kein Widerspruch, die detailverliebte Manier Jan van Eycks (ca. 1390-1441) zu bewundern und zugleich das Studium der römischen Antike zu empfehlen.

Sein Schaffen hat in seiner Universalität daher auch etwas Verbindendes. Leonardo ist, wie kein anderer Italiener der Renaissance, ein internationaler Künstler. Und über niemanden gibt es mehr Literatur. Die Lawine von Ab- und Zuschreibungen, von Neubewertungen und

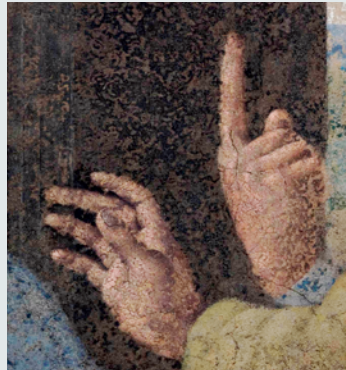
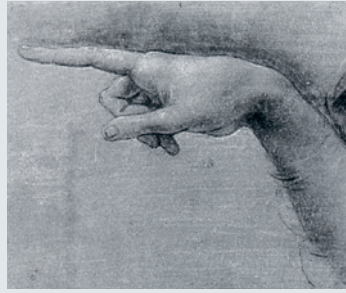


Abb.2: Bedeutungsvolles Deuten – eine typische Leonardo-Geste

Entdeckungen, Mystifizierungen und Enträtselungen kommt nicht zum Stillstand und füllt Abertausende von Bänden aller Genres, vom wissenschaftlichen Essay bis zum Trivialroman.

Legendenbildung ist ein fester Bestandteil seiner Vita. Keinen anderen Künstler umranken derart skurrile Anekdoten und Phantasien über nächtliche Grabungen auf Friedhöfen, verschlüsselte Botschaften in Gemälden, sexuelle Absonderlichkeiten und alchemistische Experimente. Die Informationen, die über sein Leben in Dokumenten der Zeit erhalten blieben, sind jedoch gar nicht so rar, als dass man sie derart ausschmücken müsste, wie das zahllose Biographen und Romaniers immer wieder lustvoll getan haben.

Leonardo war allerdings – wie auch sein berühmtester Konkurrent Michelangelo – tatkräftig an der Bildung seines eigenen Mythos beteiligt, und spätestens seit den Lebensbeschreibungen der bedeutendsten Künstler der Renaissance, die Giorgio Vasari (1511-1574) 1550 publizierte, haben beide ihren Platz im Olymp der Kunst, auf dem sie seither allen Stürmen trotzen.

Vasari gliedert die Renaissance in drei Abschnitte, in eine mit Cimabue beginnende Kindheit, in der sich die Künstler langsam von Goldgrund und Gotik verabschieden und erste Naturstudien betreiben, in eine Jugend, in der sie die Regeln und Ordnungen der Antike erkunden, die Körper in richtigen Proportionen darstellen und die Linearperspektive perfektionieren, und schließlich in eine Epoche der Reife, an deren Anfang er Leonardo stellt, durch dessen Werk erst die Fehler offensichtlich wurden, die alle Künstler vor ihm – namentlich Francesco Francia (1447-1517) und Perugino (1445/48-1523) – noch immer gemacht hätten.¹ »Außer der Kraft und Kühnheit der Zeichnung, und außer einer gewissenhaften Nachahmung der geringsten Kleinigkeiten bis zur vollkommensten Naturtreue, brachte er gute Regel, bessere Anordnung, richtiges Maaß, vollkommene Zeichnung und überirdische Anmuth

in die Kunst, und indem er sie mit den mannichfaltigsten Studien und tiefer Erkenntnis übte, hauchte er in Wahrheit seinen Gestalten Athem und Leben ein.«²

Als Meister der Künstlerlegende skizziert Vasari auch Leonardo durch eine Reihe von Anekdoten, die, ob wahr oder nicht, oftmals weit mehr Auskunft über dessen Persönlichkeit zu geben vermögen als sachliche Berichterstattung. Naturverbundenheit und das Bedürfnis nach Autonomie liegen Leonardos gesamtem Schaffen zugrunde, und daher, so Vasari, geschah es oft, dass er Vögel, die auf dem Markt angeboten wurden, freikaufte. Er nahm sie »aus dem Käfig, zahlte den geforderten Preis und ließ sie davon fliegen, um ihnen die verlorene Freiheit wieder zu geben«³. Quasi im Gegenzug war ihm die Natur so wohlgesonnen, dass sie ihm in der Darstellung des Lebendigen göttliche Begabung schenkte.

Das zeigte sich bereits in seinem ersten dokumentierten Werk, der Mitarbeit an der *Taufe Christi* seines Lehrers Andrea del Verrocchio (1435/36-1488). »Leonardo malte darin einen Engel, der einige Gewänder hält; obwohl sehr jung noch, führte er doch diese Gestalt so vollkommen zu Ende, daß sie ein besseres Ansehen gewann als die Figuren seines Meisters, und Andrea ungeduldig, daß ein Kind mehr wisse wie er, mochte von der Zeit an nicht mehr mit Farben umgehen.«⁴ Verrocchio war zweifellos pragmatisch genug, auch weiterhin Maleraufträge anzunehmen, und davon zeugt auch eine Reihe von Gemälden, aber dass auch er – und er zweifellos als Erster – die besondere Begabung des Schülers erkannt hat, mit dem er gut zehn Jahre zusammenarbeitete, dürfte außer Frage stehen. Es ist immer wieder vermutet worden, dass Verrocchio die besondere Sensibilität Leonardos für Natur- und Landschaftsdarstellung nutzte, um bei der üblichen Arbeitsteilung des Werkstattbetriebs die Hintergründe von Gemälden durch ihn ausführen zu lassen⁵, und kein anderer Zeitgenosse sollte im Laufe seines Lebens so



Abb. 3: Andrea Verrocchio: *Taufe Christi*, 1475, Uffizien, Florenz

ausführlich und präzise auch in schriftlicher Form die Darstellung von Bäumen und Gräsern, Zweigen und Blättern, ihre Transparenz und farbliche Wirkung in unterschiedlicher Beleuchtung beschreiben wie Leonardo.

Sein Biograph Kurt Eissler spricht immer wieder vom Ehrgeiz des Künstlers Leonardo⁶, doch war weit eher seine bohrende und unstillbare Neugier die elementare Triebfeder seines Schaffens, die die Bereitschaft implizierte, sich jenseits gesellschaftlicher Normen zu stellen. Respektbezeugungen und das Lob seiner Mitmenschen waren für ihn meist nebensächlich, und so erschien er manchem als kauzig und verschroben. Die Tatsache etwa, dass er Vegetarier war, betrachtete der Indien-Reisende Andrea Carsali offenbar als derartige Marotte, dass er sich angesichts eigentümlicher Verhaltensweisen in der Fremde an den Künstler in der Heimat erinnert fühlte: »Bestimmte Ungläubige, Guzzarati genannt, essen nichts was Blut enthält und erlauben nicht, daß bei ihnen einem Lebewesen Schaden zugefügt wird, ganz so, wie unser Leonardo da Vinci.«⁷

Mythos und Anekdote sind längst untrennbar Teil der Leonardo-Rezeption geworden, und seine unvollendeten, seine verschwindenden und verschwundenen Werke, die *Anbetung der Könige*, das *Letzte Abendmahl* oder die *Schlacht von Anghiari*, sind fast so berühmt wie seine *Mona Lisa*. Seine Wahrheitssuche und sein Misstrauen gegenüber dem Althergebrachten ließen ihn ausgetretene Pfade bewusst vermeiden. Das hat eine gradlinige Karriere verhindert und führte dazu, dass Leonardo, trotz weltmännischen Auftretens und überragenden Talents als Entertainer, der wurzellose Außenstehende blieb, der sich selbst das Leben schwermachte.

Ein unbequemer Aspekt seiner Persönlichkeit war zweifellos seine Skepsis gegenüber der christlichen Religion und ihrer maßgeblichen Rolle bei der Vernichtung des antiken Erbes. In dieser Hinsicht ist er

allerdings keineswegs der erste kritische Renaissancegeist. Bereits zu der Zeit, als Leonardo geboren wurde, beklagte der Bildhauer Lorenzo Ghiberti (ca. 1378-1455) in Kommentaren zur Kunstgeschichte nicht etwa die Christenverfolgung durch die Römer, sondern die Verfolgung der »Götzendienerei« durch die Christen. »Der Götzendienst litt viele Verfolgung, all so, daß alle Bildsäulen und Gemälde zerstört und verstümmelt wurden, trotz großen Adels, ehrwürdigen Alters und hoher Kunstvollkommenheit. Zugleich gingen auch die Schriften und Lehrbücher zugrunde, so die Regeln und Gesetze enthielten, daraus man über so hohe und edle Künste Belehrung und Anleitung schöpfen konnte.«⁸

Das Christentum, so erklärt Ghiberti unumwunden, habe den Künsten Schaden zugefügt, und es habe rund tausend Jahre bis zu Giotto (1267-1337) gedauert, bis ein hoffnungsvoller Neuanfang hätte gemacht werden können. Bei aller christlichen Thematik, mit der sich Künstler tagaus, tagein in ihrem Werk befassen mussten, schwingt hier doch ein Hauch von Misstrauen mit, der geradezu prophetische Züge trägt, denn nur ein knappes Jahrhundert später sollte sich der Bildersturm wiederholen und das Ende der Renaissance einläuten.

Luther brachte seine fünfundneunzig Thesen zwei Jahre vor Leonardos Tod in Umlauf. Der Unmut gegenüber dem Gebaren der Päpste garte zu diesem Zeitpunkt zwar bereits seit gut einem halben Jahrhundert und fand mächtige Unterstützer, aber die Eskalation des Konflikts innerhalb der Kirche und die dramatischen Folgen für die Geistesfreiheit und die Künste sollte Leonardo nicht mehr erleben. Auf die Renaissance, die Wiedergeburt der Antike, folgte die Reformation, die Wiederherstellung des Glaubens. Ein Vorbote der Zerstörung und Zensur, die das 16. Jahrhundert auf reformatorischer wie katholischer Seite prägten, ist zweifellos Girolamo Savonarola (1452-1498), der bezeichnenderweise die Macht in der Geburtsstadt der Renaissance an sich ziehen



Abb. 4: Cesare Maccari: *Leonardo malt die Gioconda*, 1863, Soprintendenza per i Beni Artistici e Storici, Siena

konnte und erst durch päpstliche Intervention sein Ende fand. Es war für jeden Willigen leicht zu erkennen, dass Religion lediglich als Vehikel für Strategien der Geld- und Machtvermehrung diente. So erfüllte auch Leonardo ein tiefer Argwohn gegenüber den Beweggründen der Menschen, ihrer Uner sättlichkeit und ihrem Aberglauben, der ihn durch sein gesamtes Leben begleitete. In zahlreichen Studien, Traktaten und Empfehlungen, etwa zum Studium der Antike, formulierte er seine Erkenntnisse und Zweifel. Neben den wissenschaftlichen Werken finden sich Fabeln, Aphorismen, Rezepte, Tagebuchaufzeichnungen, Allegorien und Briefe. Und auch eine Literaturliste von insgesamt siebenunddreißig Büchern – die vermutlich jene Werke aufführt, die sich in der Bibliothek Leonardos befanden – offenbart, dass christlicher Erbauungsliteratur nicht sein Hauptinteresse galt. Unter anderem finden sich hier Autoren wie Plato, Plotin, Aristoteles, Herodot und Plinius, außerdem Schriften des Universalgelehrten und Kirchenlehrers Albertus Magnus (ca. 1200-1280), des spirituellen Lehrmeisters Amadio Mendes da Silva (1420-1482), des Architekturtheoretikers Leon Battista Alberti (1404-1472) und Werke des befreundeten Mathematikers Luca Pacioli (ca. 1447-1517).

Es war Leonardo ein Bedürfnis, an die Antike anzuknüpfen und seinen Beitrag zu leisten, um jenen Verlust an Wissen, den bereits Ghiberti beklagte, wettzumachen. Er lebte dabei in der widersprüchlichen Situation, seine technischen Erkenntnisse Despoten andienen zu müssen und seine auf naturwissenschaftlichen Beobachtungen fußende Kunst in den Dienst einer Religion zu stellen, die an Aufklärung wenig Interesse bekundete.

KINDHEIT IN VINCI

(1452-1469)

Geboren wurde Leonardo am 15. April 1452 in Vinci, knapp dreißig Kilometer westlich von Florenz. Seine Mutter Catarina (ca. 1427-ca. 1495) war ein Bauernmädchen, das im Jahr nach der unehelichen Geburt ihres ersten Sohnes Leonardo den Accattabriga di Piero del Vacca da Vinci heiratete. Dessen eigenwilliger Vorname klingt sehr nach einem Schreibfehler, der sich irgendwann eingeschlichen hat und repetiert wurde. Es darf vermutet werden, dass der Gatte von Leonardos Mutter eigentlich Attaccabriga (»der Streitsüchtige«) hieß, was darauf hindeutet, dass er seinen Vornamen nicht bei der Taufe bekommen, sondern durch sein Temperament erworben hat. Catarina und Leonardos Stiefvater lebten zusammen auf einem Bauernhof in Anchiano, der der Familie von Leonardos leiblichem Vater, einem Juristen namens Ser Piero d'Antonio di Ser Piero di Ser Guido da Vinci (1426/27-1504), gehörte. Zwei Jahre nach Leonardos Geburt, 1454, wurde hier seine Halbschwester Piera geboren, der noch weitere drei Töchter und ein Sohn folgen sollten. Leonardo selbst war im Haus seiner Großeltern väterlicherseits, Lucia und Antonio di Piero di Guido da Vinci, zur Welt gekommen und verbrachte dort einen Großteil seiner Kindheit.

Dass die uneheliche Geburt in jenen Tagen für Adlige kein größeres Problem darstellte und ihren Karrieren nicht hinderlich war, lässt sich an einer ganzen Reihe von Biographien des 15. Jahrhunderts nachverfolgen, etwa der Cesare Borgias oder Giulio di Giuliano de' Medicis, der als Clemens VII. sogar den Papstthron besteigen konnte. Das galt jedoch nur sehr eingeschränkt für Menschen mit einer »bassa fortuna« – wie Giorgio Vasari die einfache Herkunft nennt.⁹ Das »niedere Glück«,

das landläufig auch als Armut übersetzt wird, traf Leonardo nicht in voller Härte, immerhin war er Sohn eines Rechtsanwalts, aber sein sozialer Stand hätte es ihm dennoch verwehrt, als »Bastard« beispielsweise den Beruf seines Vaters zu ergreifen.¹⁰

Die Familienverhältnisse Leonardos als komplex zu beschreiben scheint noch untertrieben, denn er hatte vier Stiefmütter, zwei davon jünger als er selbst, dazu mindestens dreiundzwanzig Halbgeschwister, und er wuchs in der Obhut seiner Großeltern väterlicherseits auf.

Es spricht einiges dafür, dass Leonardo bei den Großeltern auf dem Land eine gute Kindheit verbrachte. Im Haus lebte auch sein fünfzehn Jahre älterer Onkel Francesco, der auf seine Weise ein Außenseiter war, da er sich einer Karriere verweigerte, wie sie sein Bruder eingeschlagen hatte. Leonardo fühlte sich ihm lebenslang verbunden und wurde von ihm auch als Alleinerbe eingesetzt. Gegen den Widerstand von Leonardos Halbgeschwistern, die ihn in einen Prozess verwickelten, bekam er nach Francescos Tod das lebenslange Nutzungsrecht für dessen Güter übertragen. Man darf annehmen, dass die Beharrlichkeit Leonardos weniger im Wert der Hinterlassenschaft begründet war als vielmehr im Bedürfnis, dem Wunsch des Onkels zu entsprechen und der versuchten Deklassierung durch seine Familie aufgrund seiner unehelichen Geburt mit Nachdruck entgegenzutreten.

Sein Großvater Antonio starb 1469 im Alter von sechsundneunzig Jahren. Leonardo kam daraufhin nach Florenz, wo sein Vater ein Haus in der Via delle Prestanze (heute Via de' Gondi) in unmittelbarer Nähe zur Piazza della Signoria gemietet hatte und dort eine Kanzlei betrieb. Zwischen 1457 und seinem Tod zog Piero fünfmal innerhalb von Florenz um und war viel für die Benediktiner tätig, die ihn in ihrem Totenbuch, dem *Libro dei defunti*, als »nostro notaio« bezeichneten.¹¹ Bereits vor Leonardos Geburt hatte er seine Laufbahn als Notar eingeschlagen und wurde schon 1451 in Vinci nicht mehr in den Steuerlisten